





Slowenien zu gelangen. Mitunter erinnern noch Schilder daran, dass hier im Kriegsfall einmal die Passstraße gesprengt werden sollte, eine Passstraße, die jetzt zwei Nachbarorte innerhalb der EU verbindet,

selbstverständlich ohne irgendwelche Grenzkontrollen. Im Grenzgebiet stehen noch ein paar alte Panzer herum und spielen Museum.



Dann erreiche ich die Passhöhe und wundere mich, wie niedrig dieser Pass eigentlich ist, verglichen mit der Hochkönigstraße den Hohen Tauern und dem Katschberg, die bereits deutlich hinter mir liegen. Die Alpen neigen sich dem Ende zu!





Die frühere Grenzstation liegt verwaist auf dem Pass. Allerdings zeigt sich nur kurz darauf schon ein Unterschied in der Behandlung von Straßenschäden: gähnende Löcher, die geradewegs in den Abgrund schauen lassen, werden nur notdürftig abgesperrt.

Wenig später begegnen mir zwei französische Radler, kurzes Gespräch, gegenseitige, gute Wünsche und weiter.

Weiter geht es abwärts, talwärts, dort begegnet mir der erste slowenische Ort, Podkoren, der durchaus österreichisch wirkt, vielleicht österreichischer als meine letzten Eindrücke von Kärnten.



Ich überquere die Straße 202 und gelange auf einen sehr gut ausgebauten Fahrradweg (Bild unten), dessen Ausbau und Infrastruktur sich durchaus mit dem messen lassen kann, was ich aus Deutschland, Österreich oder den Niederlanden gewohnt bin.



Auf diesem schönen Pfad nähere ich mich meinem heutigen Tagesziel, Krajinska Gora, einem Wintersportort, der auch im Sommer sehr gut besucht ist.





Krajnska Gora hat eine sehr geschäftige Touristenvermittlung, die zwar ziemlich überlastet war, aber mir in Kürze eine adäquate Unterkunft besorgte gegen Gebühr.



Man sieht sehr viele Touristen auf der Straße, allerdings keine Deutschen, sondern fast ausschließlich Kroaten, vereinzelt

Österreicher oder Holländer Tschechen, Slovaken, Ungarn oder Russen. Also ein slawisches Urlaubsparadies, was der touristischen Geschäftigkeit einen etwas anderen, einen östlichen, Touch verlieh. Ich ging in eine ziemlich große Straßewirtschaft zum (relativ späten) Mittagessen. Dass es keinen Hollersaft mehr gab, hatte ich erwartet, es gab allerdings auch kein alkoholfreies Bier mehr. Für dieses Mal bestellte ich mir ein Viertel Rotwein und eine Flasche Mineralwasser und nahm mir vor, eine neue Getränkestrategie zu überdenken. Dass es auch vegetarische Gerichte gab, stimmte mich froh.



Am Nachmittag besuchte ich ein Heimatmuseum, was ziemlich genau das war, was ich erwartet, nichts großartig Neues, aber es ermöglichte einen guten Einblick in das hiesige Leben der letzten zweihundert Jahre, und machte mir einmal mehr deutlich, wie sehr sich unser Leben in relativ kurzer Zeit von dem entfernt hat, was über Jahrhunderte normaler europäischer Standart war.



Das Museum wies jedoch eine erhebliche Lücke auf, und diese betraf die letzten siebenzig Jahre. Der zweite Weltkrieg und die Zeit danach fand nicht statt. Nicht die Tito-Jahre und nicht die Zeit der großen Neuorientierung seit Tito. Aber genau das lieferte mir mein Quartier, ein großer Gasthof, oder vielleicht auch ein Hotel aus der Zeit des jugoslawischen Sozialismus, das den diskreten Charme der sechziger, siebziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts widerspiegelte.



Toiletten auf der Etage, kein fließendes Wasser

auf dem Zimmer, dunkle, holzreiche Möblierung, kein überflüssiges Gramm bourgeois Nutzlosigkeit und ein Frühstück, das ebenso einfallslos wie wurstlastig war, kurz: ein Museum der realsozialistischen zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts mit EU-Preisen des 21. Jahrhunderts. Ich kam nach zwanzig Jahren wieder nach Slowenien und wusste noch nicht, wo das Land stand, war aber neugierig, mehr darüber zu erfahren.

